Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 9

Artikel: Nacht am Rheinfall

Autor: Ott, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn wir fortfahren, so nervös zu sein, wie wir es jett schon zu einem guten Teile sind, so steht unser Menschengeschlecht in den Kulturländern vor einem nervösen Bankerott. Man braucht ja nur eine Zeitung zu nehmen, um unter den Anzeigen ungählige Anpreisungen von Frrenhäusern, Anstalten für Alkoholsüchtige, Nervenleidende, Morphium= und Cokainkranke zu lesen. Daß diese Beil- und Pflege-Inftitute fich in folder Weise häufen und mehren, ist ein Zeichen der Zeit, einer Zeit, in welcher ein vollständig gesundes Nervensystem bald eine Seltenheit ift. Klagt ja bald jeder zweite oder dritte Mensch, er sei nervös. An uns ist es, unfere Nachkommen, die aufwachsende Generation vor der Nervosität zu retten, ehe auch sie dem Dämon verfällt, der mit unseren armen gemarteten Nerven ruhig spielt und so viele ahnungslos dem Jresinn in die Aber so lange wir felbst es fast für eine Ehre halten, für Arme treibt. ein Zeichen der Bildung und Erziehung, nervöß zu sein, werden wir nicht viel ausrichten können, um die Jugend zu schützen. Selbst ift der Mann, aber auch die Frau, und Selbstbeherrschung sollte unsere Losung sein für alle diejenigen, die mit kranken überarbeiteten Nerven beschenkt worden find, denn nur so können wir geheilt werden.

(Schweiz. Blätter für Gefundheitspflege).

Pacht am Rheinfall.

Rachbrud berboten.

Bon Arnold Ott.

Jornig die Gewässer stürzen Nieder von dem felsenstrande Und die grünen Nigen schürzen Kreischend ihre Schaumgewande. Wildes Wirbeln, Toben, Drängen In des Strombetts kluft'gen Engen, Eine Welle schlingt der andern Weg den Raum zum Weiterwan-

dern

Durch das Tosen, Zischen, Brausen Donnert des Geschickes Grausen; Kaum geboren, wird zu Nichte, Was empor sich rang zum Lichte. Uns der Schmiede nah dem Strande Schallt zum lauten Wogenbrande Schwerer Hämmer dumpfer Schlag, Und aus glühnden fensteraugen Blotzt es wie ein lauernd Schicksal. Schwarze Männer dorten schmies den,

Was der Erdenwelt beschieden: Eisen, das die Härte zwingt Und das weiche Herz durchdringt, Das den frieden sucht hienieden. Prasselnd aus den rußigen Essen, Mit dem Qualme düsterrot, Steigen slüchtige Funkengarben — Sterne, die im Werden starben — Unf zu Räumen, unermessen, Wo die ewige flamme loht. Kaum entflohn der Stromesschnelle Rinnt bernhigt Well' an Welle Unter seliger Sterne Schreiten. Und der Mond, der stille, bleiche, Sieht aus seinem Totenreiche, Vor des Lebens Trug geseit, Träumerisch die Wellen gleiten In das Meer Unendlichkeit.



Habeln von I. Roos.

Saubfrosch und Kröte.

Weil der blaugrüne Quäker in seinem Glase mit seinen Wettersvoraussagen weit weniger Glück hatte, als der Zürcher Wettermacher, gab man ihm die Freiheit wieder und setzte ihn im Krautgarten auf den Zweig eines Zwergobstbäumchens. Da freute er sich, wie die Schulziungen nach dem Examen, bis eine dicke, freche Fliege kam und ihm vor der Nase herumsummte. — Schwupp! — Plumps! — Beim Schnappen nach der Fliege war das dünne, dürre, morsche Zweiglein, an welchem er sich mit den Hinterbeinchen hielt, gebrochen, und er plumpste auf ein großes, tauseuchtes Kohlblatt hinunter.

Als er sich von seiner Ohnmacht und seinem Schrecken erholt hatte, bemerkte er in dem Blatte ein großes Loch, das die Raupen darein gestressen hatten. Er kroch an den Rand desselben hinan und blickte ängstelich in die dunkle grausige Tiese. — "Puh!" schrie er auf, und schreckensebleich scheute er von dem Abgrund zurück. Aber neugierig, wie die Frösche sind, mußte er doch das Entsetliche noch genauer sehen, und vorsichtig spähte er wieder hinab. — "Aber nein, Tante!" begann er beruhigten Tones, "wie hast du mich erschreckt! Du bist aber wahrhaftig ein Ungeheuer an Häßlichkeit. Es nimmt mich nur wunder, daß du noch so geduldet wirst. Aber eben!" —

"Was aber?" hub da die Kröte an, die im Schutze des schattensspendenden Kohlblattes die Dämmerung abwartete, "was aber? Die Menschen wissen wohl, daß wir, trotz unserer sprichwörtlichen Häßlichkeit, ihnen durch die Vertilgung der Regenwürmer und der ekelhaften Salatschnecken größern Nutzen bringen, als ihr salschen Propheten in eurer Jägerunisorm!"